

Straße zieht dicht am Ufer dahin, mächtige Berge spiegeln sich im stahlblauen Wasser, auf der anderen Seite liegt die wunderschöne, als Sommerfrische von Fremden viel besuchte Pertisau. Auch auf dieser Wanderung bekamen wir keine Falter zu Gesicht, da das Wetter den ganzen Tag trüb und regnerisch war. Uns wird allmählich unbehaglich bei dem Gedanken, daß das Wetter so bleiben könnte. Auf großen Fang wäre dann ja nicht zu hoffen.

Bis Jenbach fahren wir mit der Achenseebahn, einer Kleinbahn mit Zahnradbetrieb, die nur von Mai bis September verkehrt, und erreichen gegen 5 Uhr nachmittags Innsbruck. Hier haben wir 2 Stunden Aufenthalt und benutzen die Zeit zu einem kleinen Rundgang durch die Stadt. Ein Schnellzug bringt uns dann schon spät abends nach der Station Oetzal. Von hier bis Oetz ist es noch eine Stunde zu laufen. Schon von ferne hört man dumpf das Rauschen der Oetzaler Ache, die sich hier am Eingang des Tales durch ein wildes Chaos von Schutt und Erdmassen schäumend und in vielen Fällen ihren Weg zum Inn bahnt. Es wird allmählich dunkel, die Hänge links der Straße beleben sich, Glühwürmchen leuchten in unzähligen Mengen, dazwischen tönt das tiefe Gebrumm eines Käfers. In tiefer Dunkelheit erreichen wir nach 10 Uhr Oetz, finden aber gleich am Eingang des Ortes gute Unterkunft im neuerbauten Hotel und Touristenheim „Edelweiß“.

Bald strecken wir die müden Glieder nach den Anstrengungen des heutigen Tages zum wohlverdienten Schlafe im weichen Bette. Das Wetter hat sich aufgeklärt. Ein prachtvoller Sternenhimmel steht über den Bergen und dem Tal.

Am anderen Tage können wir endlich unsere Fang- und Sammelgelüste befriedigen. Kurz vor Oetz fliegen an steilen, der Sonne ausgesetzten und mit Gruppen niederen Laubholzes und Blumen bewachsenen felsigen Hängen *apollo*, *podalirius*, *Argynnis*, *Zygaena* und *Lycaena*. Namentlich *apollo* variiert hier sehr. Wir fingen Stücke, die einem *bartholomäus* zum Verwechseln ähnlich sehen und Weibchen mit vollkommen schwarzer Bestäubung. *Zygaena purpuralis*, *scabiosae*, *transalpina*, *achilleae*, *ephialtes* v. *peucedani* schwirrten in zahllosen Exemplaren durch die Luft und belagerten die Köpfe der Disteln. An einer Blüte saßen mitunter 15 bis 20 Stück, viele jedoch zerfetzt und abgeflogen. Bei einem Ausflug auf das Kühltal über 2000 m hoch, erbeuteten wir *callidice*, *palaeno*, *Erebia lappona* und *tyndarus*, *Argynnis pales* und *Hesperia calcaliae*.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Sitzungen der Entomol. Gesellschaft zu Halle a. S. (E. V.)

Sitzung vom 18. September 1911.

Herr Bander mann demonstrierte eine Sendung amerikanischer Käfer, vornehmlich Cetoniden und Cerambyciden, und eine wertvolle Reihe *Deilephila*-Hybriden, die er durch Massenzuchten ohne jedwede künstliche Beeinflussung erzielt hat. — Herr Haupt legte seltene Cikaden aus dem Hannöverschen Heidegebiet vor, darunter eine langflügelige Form des Laternenträgers *Ommatidiotus dissimilis* und eine neue langflügelige Form von *Athysanus quadrum*. Ferner zeigte er als neu für Deutschland die orangegelbe, mit 2 schwarzen Stirntupfen gezeichnete *Cicadula binotata*, auf *Salix fragilis* erbeutet, und eine neue dunkelbraune Abart — var. *fusca* Haupt — von

Philaenus lineatus! — Herr Kleine sprach über seine biologischen Untersuchungen an dem getreideschädlichen *Chlorops taeniopus*. Im allgemeinen wenig wählerisch, zieht die Fliege doch Weizen vor, der sich infolge des Befalls zu einer charakteristischen, mitunter nur wenige cm hohen Kümmerform entwickelt. Die Körner werden taub oder bleiben so winzig, daß sie unverwertbar sind; vor allem aber ist dann das Getreide für Pilzbefall (*Erysyphe* etc.) prädestiniert. Die Fliege erreicht bei uns ihre Nordgrenze; im Süden ist sie viel häufiger und macht z. B. in Bayern vielfach den Anbau von Sommerweizen unmöglich. Ueberhaupt ist sie in den höheren Lagen immer vorhanden, jedoch in nassen Jahren sehr selten und kommt nur in heißen Jahren in größeren Mengen in die Ebene. Daher trat sie dies Jahr auch bei uns häufiger auf. Eine sichere Bekämpfung des Schädlings ist leider noch nicht ausfindig gemacht. Seine Ausführungen erläuterte der Vortragende außer an reichem biologischem Material durch zahlreiche mustergültige photographische Aufnahmen der Befallsformen. — Herr Daehne sprach über die Regenschen Untersuchungen über die Atmung der Insekten und regte dadurch eine lebhafte Aussprache an, daß er die Regensche Feststellung, die Atmung der Insekten verlaufe umgekehrt wie die der höheren Säuger, angriff. Ferner warf Herr Daehne die Frage auf, ob tatsächlich, wie er mehrfach gehört habe, Fliegen durch den Geruch von Tomatenblättern vertrieben würden; eine von ihm angestellte Probe sei negativ verlaufen. Auch die Versammlung teilte seine Zweifel, insbesondere wies Herr Kleine darauf hin, daß einige Fliegenarten in Tomatenblättern minieren. Dagegen gab Herr Kniessche bekannt, daß nach eigener wiederholter Erfahrung der Geruch von Nußbaumblättern die Fliegen sicher vertreibe.

Sitzung vom 2. Oktober 1911.

Herr Lassmann legte einen *Dytiscus* (Col.) vor, der auf dem Rücken 2 mächtige, hochrote, egelartige Schmarotzerlarven trug. [Inzwischen als Milbenpuppen festgestellt!] Ferner demonstrierte er die 5 Hallischen Arten einer eigentümlichen Fliegen-Gruppe, darunter eine *Ptychoptera*, deren langschwänzige Larve im Wasser haust, und die zu den Schnaken gehörenden, aber gekämmte Fühler tragenden *Xiphuren*, deren Larven in morschem Holz leben und deren Puppen seitlich gehörnt sind. Herr Kleine bemerkte dazu, daß nach seinen Beobachtungen diese Larven mitunter auch gesundes Holz angehen, und daß er auffallender Weise trotz wiederholter *Xiphuren*-Zuchten bisher nie aus ihnen Parasiten erhielt. — Herr Lassmann zeigte außerdem riesige Stabheuschrecken, z. T. nebst Eiern, aus Neu-Guinea, Celebes und Sumatra. — Herr Haupt sprach an der Hand von Präparaten und Zeichnungen über die Pseudovitellus-Frage. Im Hinterleib vieler Cikadenarten, ferner bei Schaben und Psylliden, liegen rechts und links vom Darm, doch ohne jede Verbindung mit diesem oder mit irgend einem anderen Organ, 2 ansehnliche, schön rote Gebilde, meist von Ei- oder Hantelgestalt, die von ihrem Entdecker, Huxley, Scheindotter (Pseudovitellus) benannt worden sind. Andere Forscher erklärten jedoch die nach Heymons Feststellungen bereits im Ei der betr. Insekten auftretenden Körperchen für Fettzellen oder für Kristalloid-Einschlüsse oder für Jugendformen von Schmarotzern. Ganz neuerdings will sie nun Sulc als Hefepilze aus der Gruppe der *Saccharo-*

myceten erkannt haben, die ähnlich wie die Flechten eine Symbiose von Pilzen und Algen darstellen, symbiotisch im Tierleib lebten. Er benennt daher die roten Körper „Mycetome“. Bei diesem Erklärungsversuch bleibt zunächst im Ungewissen, welchen Nutzen die beiden Teilhaber aus ihrer Gemeinschaft ziehen. Sodann aber müßten die Pilze entweder von Eiweißstoffen zehren oder eine Alkohol-Gärung erzeugen; beides ist jedoch schwer vorstellbar, da die Mycetome, wie gesagt, vollständig isoliert liegen und nur von einem Tracheenast umspinnen werden.

Berichtigung!

In dem Bericht über die Sitzung vom 4. September ist zu ändern:

Ferner sprach Herr Bauer über die zierliche Mottengruppe der *Argyresthiiden*. Von den in unseren Lokalfaunen angegebenen 10 Arten erbeutete er bisher 8 (nicht 9!), darunter als neu für Halle *pygmaeella*.

Entomologische Vereinigung Rixdorf.

Auszug aus dem Sitzungs-Protokoll vom 13. Dezember 1911.

Herr Walter zeigt einen Kasten vor, der eine Anzahl durch besondere Schönheit ausgezeichnete, teilweise recht seltener *Papilio*s Südamerikas enthält und läßt einige einleitende Worte vorausgehen.

Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß man in den Urwaldlandschaften der südamerikanischen Ries Flüsse ein außergewöhnliches Tierleben wahrnimmt. Wenigstens geschieht dies nicht bei Tage, da in der sengenden Glut die meisten Tiere der Ruhe pflegen, die Raubtiere nur des Nachts auf Beute ausziehen und die Vogelwelt nur in den frühen Morgen- und späten Abendstunden ihre Anwesenheit kundgibt. Spärlich ist auch das Insektenleben, wenigstens scheinbar, weil die Prachtkäfer meist im alten, abgestorbenen, verfaulten Holz und unter dem dichten Blätterwerk ihr Wesen treiben. Auch die großen schillernden Falter vermißt man hier, zumal *Morphiden* und andere hervorragende, durch Farben sich auszeichnende Schmetterlinge meist in höheren Gegenden, ja selbst auf den Plateaus und Abhängen der Gebirge leben. Der Sammler bemerkt allerdings hier und da einen Schmetterling, der aber selten fliegt, sondern oft stundenlang an den schimmernden Blüten der Uferpflanzen hängt.

In diesen Gegenden reicht der majestätische Uferwald bis dicht an die Flüsse, die meist das umliegende Gebiet überschwemmen und große Suapfegenden schaffen. Der Schlamm hat die angeschwemmten Sandbänke fruchtbar gemacht und auf allen höheren Stellen findet man den üppigsten Pflanzenwuchs und den herrlichsten Blumenschmuck, den sich das entzückte Auge zu denken vermag. Da findet man auch die beim ersten Blick recht unscheinbar aussehenden Schmetterlinge, welche mit zusammengeklappten Flügeln regungslos an den Blumenkelchen sitzen. Das unscheinbare Bild ändert sich aber sofort, wenn beim Nahen des Menschen der eine oder der andere dieser Schmetterlinge die Flügel ausbreitet. Da glaubt der erstaunte Forscher und Sammler auf glitzernde Diamanten zu schauen, und es bietet sich seinen Augen ein Farbenspiel, wie man es nur bei dieser eigenartigen *Papilio*-Art findet. Auch die Oberseite der Flügel ist unscheinbar, aber mitten darin leuchten glühend rote Flecke von einer Farbenpracht, die man sonst nur bei den von der Sonne beschienenen

Edelsteinen findet. Zunächst glänzt es im prachtvollsten Karmin, schaut man aber ein wenig seitwärts auf das ruhig aushaltende Tier, so verändert sich die flammende Glut des herrlichsten Rot in das wunderbarste Smaragdgrün, um gleich darauf in ein schönes Azurblau überzugehen. Unmittelbar darauf wechselt die Farbe in ein herrliches Rosenrot und so wiederholt sich das Farbenspiel, welches im glänzenden Sonnenlicht aller Beschreibung spottet. Es ist die eigenartige Beschuppung dieser glänzenden Flecke, welche sie in allen Farben des Regenbogens spielen läßt. Noch wunderbarer ist das Bild, wenn einer dieser Schmetterlinge in langsamem Fluge heranschwebt und die Flecke auf seinen Flügeln das Licht der Sonne reflektieren. Dann glaubt man, einen der herrlichen Kolibris vorüberfliegen zu sehen, und das Farbenspiel gewinnt etwas Feenhaftes.

Das sind die *Cauca*-Arten, die man in allen tief liegenden Flußtälern Südamerikas findet, eine ziemlich große Gruppe der so mannigfachen *Papilio*-Arten, und zwar eine der allerschönsten. Man vergißt die herrlichen *Morphos* der Gebirgsabhänge, man denkt nicht einmal an die mächtigen Schwalbenschwänze, die in höheren Gegenden um die Baumkronen herumflattern. Diese edelsteinschimmernden, verhältnismäßig kleinen Tiere übertreffen sie alle und sind ein neuer Beweis für die Farbenpracht der Tropen, wie man sie derartig nur in den Urwäldern Südamerikas findet.

Als besonders hervorragende Vertreter dieser Gattungen zeigt Herr Walter vor: *Pap. gundlachianus*, *montezuma*, *bogotanus*, *cauca*, *photinus*, *polyzelus*, *euryleon*, *euryleonides*, *pyrochles* und viele andere.

Herr Lipkow berichtet über die in Algier häufig vorkommenden Henschreckenplagen. Es handelt sich um die große Wanderhenschrecke, welche dort in derartigen Mengen auftritt, daß sie die Ernte völlig vernichtet. Die Menschen sind gegen die Plage dann so gut wie machtlos und suchen sich der Insekten wenigstens teilweise dadurch zu entledigen, daß sie hohe, meilenlange Wände errichten, welche mit einem Leim bestrichen werden. Die Tiere bleiben hieran in solchen Massen kleben, daß die Wände mit ihnen völlig bedeckt sind.

Auf mehrfachen Wunsch hat Herr Simpfig einige lebende Schlangen mitgebracht, um den Unterschied zwischen den hier vorkommenden Giftschlangen und den giftlosen, zu zeigen. Er tritt vor allem der übertriebenen Angst vor der allerdings sehr giftigen Kreuzotter entgegen, weil letztere nur beißt, wenn sie gereizt wird. Das Tier ist leicht von der völlig harmlosen Ringelnatter zu unterscheiden, denn es erreicht selten eine Länge von 75 cm, während die Ringelnatter bis zu 1,50 m lang wird. Die Kreuzotter hat, wie alle Giftschlangen, einen dreieckigen Kopf, kurz abgestumpften Schwanz, eine geschlitzte Pupille und zieht trockene Gegenden vor, während die Ringelnatter einen eirunden Kopf mit zwei gelben Flecken an den Seiten, eine runde Pupille und einen langen, peitschenförmigen Schwanz hat; sie zieht feuchte Gegenden vor. Die Kreuzotter ist vor allem zu erkennen an dem nie fehlenden deutlichen Zickzackstreifen, welcher den ganzen Rücken entlang läuft. Der Vortrag verfolgte lediglich den Zweck, zu beweisen, daß man auf den Sammeltouren auch von den giftigen Schlangen nichts zu fürchten hat. Die Ringelnatter verteidigte sich selbst gegen alle Vorwürfe, denn sie kroch während des Vortrages vergnügt zwischen den Biergläsern umher und steckte den Mitglidern nur hin und wieder die Zunge heraus.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Aas den Sitzungen der Entomol. Gesellschaft zu Halle a. S. \(E. V.\)
Sitzung vom 18. September 1911. 381-382](#)